

JÜRGEN BANSCHERUS

KATANA

DIE SPUR DER 9 ZEICHEN

Band 3





## DER AUTOR

Jürgen Banscheraus, geb. 1949, arbeitete nach einem geistes- und sozialwissenschaftlichen Studium als Journalist, Lektor und Dozent in der Erwachsenenbildung. Er ist Mitglied im PEN und Vorsitzender der Jury beim Bundesentscheid des Vorlesewettbewerbs. Seit mehr als 20 Jahren schreibt er erfolgreich für Kinder und Jugendliche. Seine Bücher wurden vielfach ausgezeichnet und sind in 22 Sprachen übersetzt. 2010 erhielt er als erster Kinderbuchautor den renommierten Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis. Er hat zwei Kinder und lebt mit seiner Frau im Ruhrgebiet.

JÜRGEN BANSCHERUS

# KATANA

DIE SPUR DER 9 ZEICHEN

Band 3





cbj  
ist der Kinder- und Jugendbuchverlag  
in der Verlagsgruppe Random House



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC®-zertifizierte Papier *München Super Extra*  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

## 1. Auflage

Erstmals als cbj Taschenbuch November 2011  
Gesetzt nach den Regeln der Rechtschreib-  
reform

© 2010 cbj Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung und

Innenillustrationen: Max Meinzold

SaS · Herstellung: CZ

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH,  
Pößneck

ISBN 978-3-570-22276-8

Printed in Germany

**[www.cbj-verlag.de](http://www.cbj-verlag.de)**



# 1. KAPITEL

Es gibt Nächte, da wachst du schon auf, wenn eine Fliege über deine Bettdecke läuft. Und es gibt andere, da kann das Haus über dir zusammenstürzen und du schläfst einfach weiter. Vielleicht liegt das daran, dass du am Tag zuvor die schweren Möbel in deinem Zimmer umgestellt hast. Oder dass du 100 Kilometer mit dem Fahrrad gefahren bist. Oder dass du mit deinen Freunden stundenlang durch die eiskalte Nordsee geschwommen bist – wie es JoJo vor nicht einmal zehn Stunden getan hatte. Jetzt schlief er so tief, dass er nicht hörte, wie der Zeitungs-



bote auf seinem Mofa durch die Sternstraße knatterte. Er bekam auch nicht mit, wie ein Rettungswagen mit eingeschaltetem Martinshorn durch die Siedlung raste. Und er wurde genauso wenig wach, als seine Urgroßmutter Urma im Erdgeschoss den Staubsauger anwarf. Dabei war das Ding fast 20 Jahre alt und machte ein Geräusch wie ein Düsenjäger im Sturzflug. Eigentlich hätte jeder, der ihn benutzte, Ohrenschützer tragen müssen.

Erst als die Sonne auf ihrem Weg über den wolkenlosen Himmel bereits ihren Zenit überschritten hatte und die Glocken der nahen Kirche zwei schlugen, wachte JoJo auf. Durch das offen stehende Zimmerfenster drang stickige Luft herein. Gerade wollte er die Augen wieder schließen, da bemerkte er etwas, das seine Müdigkeit schlagartig verschwinden ließ. Er hatte in der Nacht *einen* Fensterflügel offen stehen lassen, damit sein Freund Jimmi hereinklettern konnte. Daran erinnerte er sich genau. Jetzt aber waren *beide* Flügel weit geöffnet!



Noch vor gar nicht langer Zeit hatte JoJo seine Eltern in den Wahnsinn getrieben, wenn er morgens zwischen fünf und sechs aufgestanden war und sofort 1000-teilige Puzzles zusammensetzen wollte. Das hatte übrigens auch für den ersten Weihnachtstag und Neujahr gegolten ... Ganz so schlimm war es inzwischen nicht mehr. Aber nach wie vor brauchte JoJo in der Regel bloß die Augen zu öffnen und schon begann sein Gehirn zu arbeiten. Für viele Leute war das außerordentlich anstrengend – nicht nur für seine Eltern und seine Freunde.

Ein einziger Blick genügte, um festzustellen, dass Jimmi nicht nach Hause gekommen war. Die Zimmerecke, in der der Junge mit den grauen Haaren für gewöhnlich auf dem Fußboden schlief, war leer. Dafür entdeckte JoJo neben seinem Bett ein Päckchen. Es trug weder einen Absender noch eine Anschrift. Das Päckchen hatte noch nicht dortgelegen, als er ins Bett gegangen war. Das hätte er garantiert gemerkt – auch wenn er die Augen nach dem auf-



regenden Tag in Hamburg kaum hatte offen halten können. Irgendjemand musste es in der Nacht hereingebracht haben. War es Urma gewesen? Oder war jemand unbemerkt durchs Fenster geklettert und ebenso unbemerkt wieder verschwunden?

JoJo sprang aus dem Bett, kniete sich auf den Boden und hielt sein Ohr an das in braunes Packpapier gewickelte Ding. Nicht das kleinste Geräusch war aus dem Inneren des Päckchens zu hören. Eine Bombe mit Zeitzünder konnte er damit wohl ausschließen – zumindest hoffte er das.

8

Andererseits verwendeten Bankräuber und andere Kriminelle für solche Höllenmaschinen inzwischen nicht mehr ausschließlich vernehmlich tickende Wecker, sondern immer öfter Digitaluhren. Die tickten nicht und waren nur bei einer gründlichen Durchleuchtung zu entdecken, erinnerte sich JoJo an einen Zeitungsartikel, den er neulich erst gelesen hatte. Außerdem gab es Sprengstoffe, die bei der kleinsten



Berührung explodierten. Wie er das Problem auch drehte und wendete, es blieb bei dem Risiko, dass das Ding jederzeit in die Luft gehen konnte – und er mit ihm.

Aber wer hatte etwas davon, Jimmi und ihn umzubringen? Vielleicht die Kakamuras? Unsinn, die Zwillinge hatten es eindeutig auf den lebenden Jimmi abgesehen. Hätten sie ihn umbringen wollen, hätten sie schon längst die Gelegenheit dazu gehabt.

Was sollte JoJo tun? Sollte er die Polizei alarmieren und ihr von seinem Fund berichten? Wahrscheinlich würde dann ein Spezialkommando mit einem kleinen Roboter anrücken und das Päckchen im Garten »kontrolliert sprengen«, wie sie das nannten. Aber was war, wenn das geheimnisvolle Ding auf dem Weg dorthin explodierte? Wenn die Explosion JoJos Zimmer in Schutt und Asche legte? Wenn es das Haus in der Sternstraße 17 hinterher nicht mehr gab? Je länger JoJo nachdachte, desto komplizierter wurde die Angelegenheit. Gleich-



zeitig wurde er von Minute zu Minute entschlossener, die Sache selbst in die Hand zu nehmen.

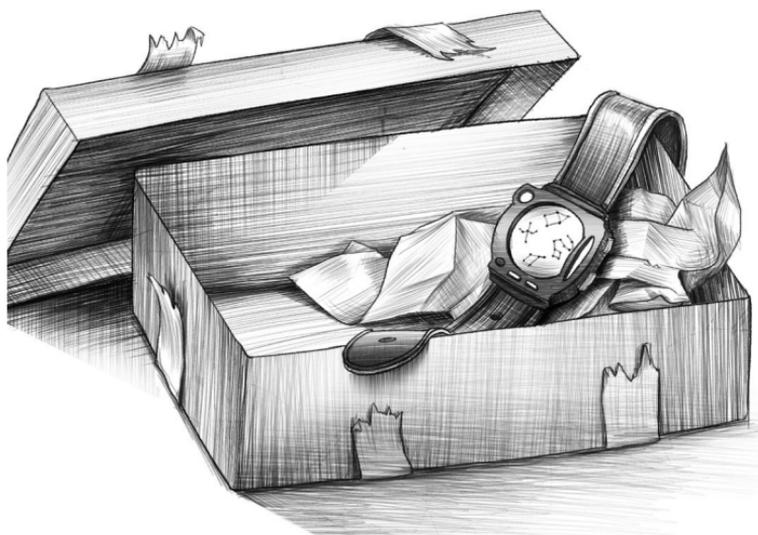
Vorsichtig hob er das geheimnisvolle Päckchen auf und trug es zu seinem Schreibtisch. Als er das Klebeband entfernte, versuchte er ruhiger zu atmen. Doch es gelang ihm nicht. Auch seine Hände hörten nicht auf zu zittern. Der Schweiß lief ihm in Strömen den Rücken hinunter.

Nachdem er das Packpapier mit spitzen Fingern entfernt hatte, entdeckte JoJo im Inneren des Päckchens einen etwa 20 Zentimeter langen Gegenstand. Der unbekannte Absender hatte ihn sorgfältig in weißes Seidenpapier eingewickelt. Wie eine Bombe sah das Ding nicht aus. Als JoJo das Papier auseinanderfaltete, kam so etwas wie eine Armbanduhr zum Vorschein. Das Zifferblatt war mit geheimnisvollen Zeichen versehen. Eines ähnelte einem verschnörkelten X, ein anderes einem auf den Kopf gestellten Haus, wieder ein anderes einer Schlange.



Nirgendwo entdeckte JoJo einen Zeiger, einen Knopf zum Aufziehen oder ein Schraubchen, mit denen man das massive Gehäuse hätte öffnen können. Das war beruhigend. Fand er keine Öffnung, galt das genauso für mögliche Bombenbauer.

Erstaunlicherweise war das Ding leichter als das Freundschaftsband, das Mai Lyn JoJo zum



Geburtstag geschenkt hatte. Der mysteriöse Tom Sotom, der sie am Tag zuvor mit seinem Segelschiff aus der Elbmündung nach Hamburg zurückgebracht hatte, hatte ein ähnliches Exemplar am Handgelenk getragen.

Ohne darüber nachzudenken, in welche Gefahr er sich begab, nahm JoJo die Uhr – oder was immer es sein mochte – aus dem Päckchen. Als er sie um sein linkes Handgelenk legte, spürte er eine Kälte, die ihn frösteln ließ. Seine Gedanken waren plötzlich klar wie noch nie – und das wollte bei einem ausgewiesenen Klugscheißer wie ihm schon etwas heißen.

Auf einer Ecke seines Schreibtischs stand noch immer das Schachbrett mit JoJos letzter Partie gegen seinen Vater. Sie hatten sie abbrechen müssen, weil Urma zum Essen gerufen hatte. Bis zu dem Zeitpunkt hatte keiner der beiden einen Vorteil erringen können, die Stellung war eindeutig auf ein Remis hinausgelaufen. Doch jetzt sah JoJo auf dem Brett plötzlich ganz deutlich ein Schachmatt. Zwölf Züge wür-



de er dafür brauchen, keinen mehr und keinen weniger. JoJo war für sein Alter ein hervorragender Schachspieler, das sagte nicht nur sein Vater. Aber zwölf Züge im Voraus berechnen? Das hatte JoJo noch nie geschafft und das gelang auch nur den allerbesten Schachspielern an ihren allerbesten Tagen. Sein Vater würde sich wundern, wenn er aus Ibiza zurück war und sie die Partie zu Ende spielten.

Mit der Uhr am Handgelenk lief JoJo ins Erdgeschoss hinunter. Seine Urgroßmutter saß im Wohnzimmer vor dem Fernseher und schaute eine Kochsendung.

»Hast du mir das Päckchen ans Bett gelegt?«, fragte er.

»Guten Tag, mein Junge«, sagte sie, ohne den Blick vom Bildschirm zu wenden. Dort matschte ein Typ mit dicken Backen, dickem Bauch und schütterten Haaren bis zu den Ellbogen in einem grünlichen Teig herum. JoJo würde nie verstehen, warum sich Erwachsene so etwas freiwillig anschauten.



»Ich dachte schon, du stehst gar nicht mehr auf!«, fuhr Urma fort.

»Guten Tag!«, rief JoJo ungeduldig. »Was ist nun mit dem Päckchen?«

»Von mir ist es nicht. Ich habe seit Weihnachten keins mehr in der Hand gehabt«, antwortete sie. »Übrigens: Gestern Abend waren die Männer mit den schwarzen Hüten da.«

JoJo schluckte. Wie es aussah, wurden sie die Zwillinge einfach nicht los. »Die Kakamuras?«, fragte er, obwohl er Urmas Antwort bereits kannte.

Sie nickte. »Sie haben nach Jimmi gefragt und mir erzählt, dass ihr in Hamburg wart.«

»Ach, deshalb wusstest du so genau Bescheid, wo wir waren«, stellte er fest. »Und? Was hast du ihnen gesagt?«

»Dass ich Jimmi schon eine halbe Ewigkeit nicht mehr gesehen habe«, antwortete sie mit einem verschwörerischen Lächeln. »Wo steckt der Junge eigentlich?«

JoJo zuckte mit den Schultern. »Ich muss



telefonieren«, sagte er. Es war zum Auswachsen! Die Kakamuras waren wieder im Spiel und niemand wusste, wo Jimmi steckte!

»Aber du hast noch gar nicht gefrühstückt!«

»Keine Zeit!«

»Kommst du wenigstens zum Abendessen?«

»Weiß ich nicht!«

Zu Hause bei Mai Lyn ging niemand ans Telefon, obwohl JoJo es mindestens hundertmal klingeln ließ. Auch Murat war nicht da. Seine Mutter hatte ihn zur Reinigung geschickt. Sie versprach, ihrem Sohn auszurichten, dass JoJo angerufen hatte.

JoJo konnte alles ertragen, nur keine Langeweile. Das war schon immer so gewesen. Seine Eltern hatten mehr als genug damit zu tun, ihn mit Nachschub für seine kleinen grauen Zellen zu versorgen.

Während er darauf wartete, dass endlich das Telefon klingelte, spielte JoJo gedankenverloren mit dem komischen Ding an seinem Handge-



lenk. Plötzlich verschwanden die seltsamen Zeichen und auf dem runden Display erschien ein Kopf. Zuerst war das Bild verschwommen. Aber dann verdichtete es sich zu dem Gesicht von ... Tatsächlich, es war Tom Sotom!

»Hallo«, sagte der kleine Mann. »Was gibt's?«

»Äh«, machte JoJo. Und noch einmal »äh«.

Ihm fehlten eigentlich selten die Worte. Doch jetzt war er so überrascht, dass sein ansonsten bestens funktionierendes Gehirn aus nichts als einem riesengroßen Äh zu bestehen schien.

Endlich riss JoJo sich zusammen. »Haben Sie mir das Päckchen ins Zimmer gelegt?«, fragte er.

»Ja.«

»Warum? Ich meine: Was soll ich damit?«

Tom Sotom lächelte. »Sagen wir so: Das Ding an deinem Handgelenk ist eine Art Telefon. Du kannst mich damit rufen.«

JoJo schluckte. »Ich habe keine Ahnung, wie es funktioniert. Ich habe bloß rumgespielt.«

»Du drückst nacheinander auf das X und die



Schlange«, erklärte Tom Sotom. »Dann bin ich für dich da.«

»Können ... können Sie mich auch sehen?«, fragte JoJo.

»Natürlich.«

JoJo hätte gern mehr über das Wunderding an seinem Handgelenk erfahren, schließlich interessierte er sich brennend für alles, was mit Technik zu tun hatte. Aber jetzt gab es Wichtigeres. »Wissen Sie, wo Jimmi ist?«, fragte er.

»Im Hungerforst.«

»Der Hungerforst ist groß!«

»Ich weiß nicht, wo er genau steckt. Sonst noch was?«

»Ja!«, rief JoJo. »Was bedeutet *Sango Mali*?«

Wieder lächelte Tom Sotom. »Mali ist ein Wüstenstaat in Afrika und Sangho ist die Sprache der Zentralafrikanischen ...«

»Weiß ich schon!«, unterbrach ihn JoJo. »Aber was hat Jimmi mit Mali zu tun?«

Bevor Tom Sotom antworten konnte, klopfte es an die Tür. Sofort verschwand der Kopf des



kleinen Manns vom Uhrendisplay. Urma kam herein. Suchend schaute sie sich im Zimmer um. »Ich hätte schwören können, dass du mit jemandem geredet hast«, murmelte sie.

»Klar, ich habe telefoniert«, erwiderte JoJo.

Urma schüttelte den Kopf. »Es hat sich angehört, als wäre jemand hier«, sagte sie.

»Siehst du jemanden?«

»Nein. Komisch ... Eigentlich wollte ich nur wissen, ob deine Freunde zum Abendessen kommen.«

»Ich werde sie fragen.«

»Ruf mich an, ja?«

Kaum war Urma aus dem Zimmer, berührte JoJo das X und die Schlange. Doch nichts passierte. Auch als er die Reihenfolge änderte, blieb das Display bis auf die geheimnisvollen Zeichen leer. Dann eben nicht, dachte er und tippte Mai Lyns Nummer ins Telefon. Diesmal war sie sofort dran.



Mai Lyn und JoJo trafen fast gleichzeitig bei Murat ein. Als die beiden klingelten, öffnete ihnen Murats Vater. Er trug einen bunten Bademantel und darunter eine knallrote Turnhose. Wahrscheinlich hatte er wieder einmal im Keller der Villa an seinen selbst gebauten Fitnessgeräten trainiert. Jedenfalls hatte er geschwitzt, und das nicht zu knapp.

»Nur herein, nur herein!«, rief er. »Mein über alles geliebter Sohn wartet schon auf euch!« Dann fügte er etwas ernster hinzu: »Ihr seht müde aus. Murat geht's auch nicht gut. Ihr seid doch nicht krank?«

»Nein, nein«, sagte JoJo schnell.

Murats Eltern hatten in der vergangenen Nacht nicht mitbekommen, wie spät ihr Sohn zu Hause gewesen war. Es war auf jeden Fall besser, dass sie auch nichts davon erfuhren – genauso wenig wie von den Abenteuern, die die vier Freunde in Hamburg und in der Elbmündung erlebt hatten.

»Nein«, sagte auch Mai Lyn. Sonst lief sie



meistens in Schwarz herum – egal zu welcher Jahreszeit und egal bei welchem Wetter. An diesem Tag hatte sie ein weißes T-Shirt angezogen. Schwarz stand ihr eindeutig besser, fand JoJo.

Jetzt kam Murat aus der Küche gerannt. »Dann mal los«, kommandierte er.

»Wann sehen wir dich wieder, Sohn?«, wollte sein Vater wissen.

»Später«, murmelte Murat und war schon aus der Tür.

Kaum befanden sie sich außer Sichtweite des Hauses, griff er in seine ausgebeulten Hosentaschen, holte die eingepackten Butterbrote heraus, um die JoJo ihn am Telefon gebeten hatte, und gab sie seinen Freunden. Er hatte frisches Fladenbrot mit scharfer türkischer Wurst belegt. JoJo und Mai Lyn liebten Fladenbrote.

»Coole Uhr«, stellte Murat fest, während seine Freunde aßen. »Wie funktioniert die?«

»Keine Ahnung«, antwortete JoJo. Dann erzählte er von dem Päckchen, dem Besuch der



Kakamuras und dem Telefonat mit Tom Sotom. Dass er, seit er die Uhr trug, denken konnte wie noch nie, erzählte er nicht. Er war sich nicht sicher, ob das Ding an seinem Handgelenk dafür verantwortlich war. Möglicherweise funktionierte sein Gehirn auch nur deshalb so gut, weil er endlich einmal wieder ausgeschlafen hatte.

»Irres Teil«, stellte Murat fest und tippte auf die Uhr. »Kannst du nicht diesen Tom Sotom fragen, ob er noch eine ...«

»Wir müssen zum Hungerforst«, unterbrach ihn JoJo. »Vielleicht braucht Jimmi Hilfe!«

Zuletzt waren sie am heißesten Tag des Jahres zu Fuß zum Wald gelaufen und auf dem Weg fast verdurstet. Mit ihren Fahrrädern brauchten sie nicht einmal eine halbe Stunde. Auf einem leeren Parkplatz hielten sie an. JoJo spürte, dass ihn die schnelle Fahrt Kraft gekostet hatte, das Atmen fiel ihm zunehmend schwer. Zur Sicherheit sprühte er sich eine Dosis seines Asthmamittels in den Mund. Diesmal hatte er darauf



geachtet, dass der Inhalator voll war, bevor sie sich auf den Weg machten. Die Suche nach Jimmi hatte schließlich gerade erst begonnen, es konnte noch alles Mögliche passieren.

»Wie geht's weiter?«, fragte Murat, während er sich den Schweiß von der Stirn wischte. Obwohl die riesigen Buchen Schatten gaben, war es noch fürchterlich heiß.

»Jetzt suchen wir Jimmi«, antwortete Mai Lyn.

Murat zeigte auf die hölzerne Wanderkarte, die man am Eingang des Waldes aufgestellt hatte. »Zählt mal die Hütten«, forderte er seine Freunde auf.

»47«, stellte Mai Lyn fest.

»Ich komme auf 48«, widersprach JoJo.

»47 oder 48 – jedenfalls sind es viel zu viele.« Murat boxte JoJo gegen die Schulter. »Was ist, Klugscheißer? Wie ich dich kenne, hast du bestimmt eine Idee!«

JoJo betrachtete aufmerksam die Wanderkarte. Wieder spürte er, wie die seltsame Kälte vom



Handgelenk aus in seinen Kopf strömte. Es war wie beim Schach. Da grübelte man sich einen Knoten ins Gehirn. Da verzweifelte man fast. Und von einem Moment zum anderen passten plötzlich die Puzzleteile zusammen.

»Grillhütten sind nach allen Seiten offen«, überlegte er laut. »Da versteckt sich Jimmi bestimmt nicht. Schließlich ist er nicht blöd. Und in so was würde ihn auch kein vernünftiger Mensch gefangen halten. Wenn wir die Grillhütten vergessen, bleiben noch 20 andere Hütten übrig, in denen er sein könnte.«

»Das sind immer noch zu viele«, unterbrach ihn Murat. »Um die alle zu untersuchen, brauchen wir mindestens zwei Tage. Übermorgen kann Jimmi schon verhungert sein!«

»Warte«, sagte JoJo und tippte in die Mitte der Wanderkarte. »Genau hier muss die Lichtung sein, auf der Jimmi aufgetaucht ist. Er hat uns doch erzählt, dass er seine Klamotten in einer Jagdhütte hier im Hungerforst gefunden hat.«





Jürgen Banscheraus

## **Katana - Die Spur der 9 Zeichen**

Band 3

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 192 Seiten, 12,5 x 18,3 cm

ISBN: 978-3-570-22276-8

cbj

Erscheinungstermin: Oktober 2011

Die Nachricht eines unheimlichen Fremden ist es schließlich, die Jimmi und seine Freunde auf die richtige Spur bringt. Tatsächlich gelingt es ihnen, die gefährlichen Kakamura-Brüder in eine Falle zu locken. Wird Jimmi ihnen das Geheimnis seiner Herkunft entlocken können? In einem furiosen Finale findet er nicht nur seine Vergangenheit wieder, sondern erfährt auch, dass wahre Freundschaft die Macht hat, alle Grenzen zu überwinden und Welten zu öffnen!



[Der Titel im Katalog](#)